

LESEPROBE

Erotik-
KRIMI
HAMBURG

MORINOS ERSTER FALL ELBSIRENEN



JELKA DIECKENS

Jelka Dieckens

Elbsirenen

Morinos erster Fall

Sex, Exzess & Fetenhits – Starmusiker Harry war eindeutig auf dem Schlagerolymp angekommen! Umso überraschender, als der Sänger tot in seinem Loft auf der Hamburger Schanze gefunden wird. Das Polizistenduo Francesco Morino und Bea Hinrichs beginnt mit den Ermittlungen. Doch was wie ein Routinefall aussieht, führt die Kommissare schon bald immer tiefer in einen Sumpf aus Lügen und Geheimnissen hinter den Kulissen der Musikszene. Es mangelt nicht an Verdächtigen. Denn wer die Charts stürmt wie die Herzen und Betten seiner Fans, kann nicht vermeiden, sich unterwegs ein paar Feinde zu machen.

Ein Roman wie ein Ohrwurm – Jelka Dieckens' Debut lässt den Leser so schnell nicht mehr los! Ein spannender Regionalkrimi mit Hamburger Charme und mehr als nur einem Hauch Erotik, der bereits auf eine Zugabe hoffen lässt, bevor der letzte Vorhang gefallen ist.

Jelka Dieckens

Jelka Dieckens wurde 1980 in Hamburg geboren. Nach einem Studium der Philosophie und Literaturwissenschaft und der



Germanistik-Promotion in Osnabrück zog es sie schließlich in ihre alte Heimat zurück, wo sie auch heute noch lebt und arbeitet. Bis 2012 war Dieckens als Rezensentin und freie Redakteurin für Zeitschriften des Kelter-Verlags und in einer Hamburger Contentschmiede tätig, seitdem ist sie freiberufliche Texterin.

Schon seit ihrer Jugend wollte sie Schriftstellerin werden. Ihre auch während der Schul- und Studienzeit gepflegte Leidenschaft galt dabei schon immer der spannenden Literatur, außerdem Fantasy, historischen Romanen, Märchen und Klassikern. Mit ihrem Debutroman "Morinos erster Fall: Elbsirenen" erscheint 2016 der erste Band ihrer Hamburg-Krimi-Reihe bei Electric Elephant Publishing, zuerst als E-Book und schon bald auch als Print-Titel.



Jelka Dieckens auf Facebook



ELECTRIC ELEPHANT
PUBLISHING

www.eep.media

Electric Elephant Publishing

Wir freuen uns, dass Sie Zeit mit unserer Leseprobe verbringen. Wir hoffen, dass Ihnen der Inhalt gefällt und dass wir Sie unterhalten, überraschen und zum Lachen bringen können. Es wäre schön, wenn Sie auch nach der Lektüre mit uns in Kontakt bleiben, besuchen Sie dazu unsere Website oder schreiben Sie uns eine Mail mit Ihrer Meinung zum Inhalt an:

leser@eep.media

Originalausgabe erscheint am 22. Mai

© Electric Elephant Publishing, Hamburg 2016

ISBN 978-3-946513-63-6 (E-Book)

Vorbestellen auf Amazon.de: www.bit.ly/elbsirenen

Prolog

Francesco hörte als Erstes ihre Atemzüge im Dunkeln. Langsam und gleichmäßig waren sie nur deshalb zu hören, weil es sonst absolut still im Zimmer war. Er tastete nach seinem Smartphone, fand es neben dem Bett auf dem Boden. Kaltes blaues Licht erhellte das Display – kurz nach acht Uhr morgens. Vor gut drei Stunden waren sie knutschend zur Wohnungstür hereingekommen und hatten sich auf dem Weg durch den Flur und das Zimmer gegenseitig die Kleider vom Leib gerissen.

Ein wohliger Schauer überlief ihn beim Gedanken an ihre glatte Haut, von der er das grüne Kleid geschält hatte. Wie sehr es ihn erregt hatte, dass sie so selbstbewusst und völlig hemmungslos nackt im hellen Lampenlicht vor ihm gestanden hatte! Sie hatte ihn ebenso fordernd gemustert wie er sie, hatte seine Hände auf ihre prallen Brüste gezogen und ihn resolut in Richtung Bett gedrängt. Francesco spürte, wie sein Körper erwachte, als er an die leidenschaftliche Stunde dachte, während derer sie sich durch das Bett gewälzt hatten. Keiner

von ihnen hatte dem anderen die Oberhand lassen wollen, und so hatten sie ihr hitziges Spiel bis zur völligen Erschöpfung getrieben.

Francescos Augen gewöhnten sich langsam an die Lichtverhältnisse im Raum. Ihre wilden Locken hoben sich dunkel vom Kissen ab. Rotbraun hatten sie gestern geleuchtet und einen aufregenden Kontrast zu ihrer hellen Haut geboten. Francesco beugte sich zu ihr hinüber und strich ihr über das Haar. Sie bewegte sich ein wenig, drehte den Kopf mit geschlossenen Augen in seine Hand. Er senkte den Mund auf ihren, nahm die leichte Alkoholfahne wahr. Wahrscheinlich war sie fix und fertig, doch er hatte schon zu lange an den großartigen Sex von vorhin gedacht, um sie jetzt noch schlafen lassen zu können.

Sanft küsste er ihre Lippen und ihre Wangen, um dann den Mund zu ihrem Hals herabgleiten zu lassen. Er schob seine warmen Hände unter die Decke, um ihren Körper an seinen zu ziehen und ihre Kurven nachzufahren. Zufrieden registrierte er, wie ihre Atmung sich veränderte. Im Halbschlaf schlang sie die Arme um seine Schultern und seufzte leise, als er sich unter der Decke an sie presste. Sie fühlte sich anders an als vor drei Stunden noch, nachgiebig, süß und weich. Absolut ideal für

einen großartigen Start in den Morgen. Francesco tastete auf dem Nachtschrank nach den Kondomen, die sie dort hatte liegen lassen. Dann drang er so behutsam und zärtlich in ihre feuchte Wärme, dass sie nur ein entzücktes, gutturales Stöhnen von sich gab. Im Gegensatz zu dem wilden Zweikampf der letzten Nacht war dies hier eine warme, versöhnliche Vereinigung, in der die Wellen der Lust sie nicht hin- und herwarfen, sondern sanft schaukelten. Francesco achtete genau darauf, dass ihr weicher Körper sich zuckend um ihn zusammenzog, ehe er sich selbst gehen ließ. Er gestattete sich einige Minuten zum Atemholen, dann küsste er sie, stand auf und zog sich an.

„Willst du ‘nen Kaffee?“, murmelte sie, die Augen noch geschlossen. Er lächelte.

„Nein, danke. Ich muss jetzt ins Krankenhaus, ich hab Schicht.“

„Besser du als ich“, und damit drehte sie sich um und vergrub den Kopf im Kissen.

Francesco verließ das Zimmer, durchquerte den Flur und zog die Wohnungstür hinter sich ins Schloss. Kurz spürte er die Versuchung, ihren Namen auf dem Klingelschild zu lesen, um sich später noch einmal zu melden. Die Nacht war toll

gewesen, und sie hatte gewirkt wie eine Frau, mit der man eine unkomplizierte Affäre führen könnte. Aber er wusste es besser. Affären blieben nie unkompliziert. Früher oder später würde es Probleme geben. Spätestens dann schon, wenn er ihr gestehen müsste, dass er gar kein Arzt war. Das behauptete er nur, wenn er ausging: Die meisten potenziellen Gespielinnen nahmen offenbar lieber einen Arzt mit zu sich nach Hause als einen Polizisten.

Kapitel 1: Der Tote im Loft

Durch das Fenster lachte die Vormittagssonne von einem leuchtend blauen Himmel. Francesco blickte hinaus und ließ einen Moment lang zu, dass ihn der Anblick narrete. Würde er jetzt hinaustreten, empfinde ihn die empfindliche Kühle eines Hamburger Februartags und nicht die angenehme Wärme der italienischen Riviera, die ihm seine Fantasie gerade vorgaukelte. Trotzdem schloss er kurz die Augen und stellte sich vor, wie die Sonnenstrahlen sich dort auf seiner Haut anfühlen würden. Er hatte Hamburg lieben gelernt, aber die Winter waren manchmal hart, wenn sie so gar nicht enden wollten.

Er spürte eine gewisse Ungeduld: Es sollte Frühling werden, und er wollte eine neue Aufgabe. Sein letzter Fall war gerade abgeschlossen. In mühevoller Kleinarbeit hatte er mit seinem Team alle Beweise zusammengetragen, um einem Mann hinter Gitter zu bringen, der seinen Erpresser beseitigt hatte. Es war ein anstrengender und für alle Beteiligten etwas peinlicher Fall gewesen.

Eigentlich wäre jetzt die Zeit für einen Urlaub, zum Abschalten. Es wäre schön, seinen Vater zu besuchen, in der Mittelmeersonne zu entspannen und nach dem Essen einvernehmlich schweigend den süßen Sciacchetrà zu trinken, der dort im Cinque Terre hergestellt wurde. Aber dann, unter den Augen seines stillen, freundlichen Vaters, würde er irgendwann ins Grübeln kommen. Er wusste genau, wie sehr sein Vater ihn für das Beziehungsende mit Juliane bedauerte, und es war ihm unangenehm. Vor allem deshalb, weil er darunter nicht litt.

Wie verliebt er in diese Frau gewesen war! Sie hatte ihn vom ersten Moment eingefangen, bezaubert, verwirrt. Diese schöne, kühle Hanseatin hatte sein Herz im Sturm erobert, und als es um die Frage ging, wo sie leben sollten, war er ihr gern in den Norden gefolgt.

Trotz seines Namens war Francesco Morino waschechter Deutscher, zumindest hatte er die deutsche Staatsbürgerschaft. Sein Äußeres hingegen verleugnete den italienischen Vater nicht: Die kurzen schwarzen Locken, die kräftigen Brauen über den braunen Augen und die Neigung zum Bartschatten auf dem markanten Kinn schon wenige Stunden nach der Rasur hatte er eindeutig vom väterlichen Teil der Familie geerbt.

Seine schlaksige, hochgewachsene Gestalt hingegen war eher das Erbe seiner Vorfahren mütterlicherseits: Er überragte seinen Vater um gut einen halben Kopf.

Er war in der Nähe von München im Heimatdorf seiner Mutter geboren worden. Wie schon sein Vater vor ihm war Francesco der Liebe wegen weiter in den Norden gegangen. Und nun? Sein Vater war nach dem frühen Tod der Mutter wieder heimgekehrt in das Dorf Manarola, aus dem er stammte. Er hatte gerade noch damit gewartet, bis Francesco sein Abitur bestanden hatte. Und er selbst, der Sohn? Juliane war lange fort, die Liebe nur noch eine verblassende Erinnerung. Geblieben war dagegen sein Job als Kriminaloberkommissar im LKA 41 in Hamburg, wo er als Leiter eines der sechs Teams der Bereitschaftsmordkommission tätig war.

Francesco war 34 Jahre alt und lebte seit sieben Jahren in dieser norddeutschen Großstadt. Es war ganz anders als das bayerische Dorf seiner Kindheit und als Manarola mit seinen verschlungenen kleinen Gässchen. Hamburg war laut und bunt, hatte zahlreiche Ecken, die nicht besonders gut rochen, und so wunderbar viele Leute, die man oft nur kurz sah und nie wieder traf. Er liebte das Gewirr auf der Reeperbahn am Wochenende, wo stets Tausende Wochenendgäste den Abend

ihres Lebens verbringen wollten, auf der Suche nach Sünde oder Erlösung. Er mochte die oft etwas trockene, gelassene Art der Norddeutschen, die sich selten aus der Ruhe bringen ließen und angenehm häufig nicht zu urteilen schienen. Und er mochte es, dass man hier zu jeder Tages- und Nachtzeit Moin sagte.

Nein, der Urlaub bei seinem Vater würde warten müssen. Er war lieber hier und genoss das Leben, anstatt dort unten in einer Blase aus Entschleunigung darüber nachzudenken, wie die Zuneigung zwischen Juliane und ihm hatte sterben können.

Wie als Antwort auf seine Entscheidung klingelte das Telefon. „Morino.“

„Moin Francesco, wir haben einen Leichenfund in der Schanze.“ Die Kollegin aus der Zentrale gab die Adresse durch. „Der Todesermittler sagt, dass vermutlich Fremdeinwirkung vorliegt. Fahrt ihr hin? Die Kollegen vom Erkennungsdienst schick ich euch auch.“

„Alles klar“, beendete Francesco das Gespräch. Trotz der schlechten Nachrichten freute er sich auf die Arbeit mit seinem Team, besonders mit Bea. Sie funktionierten gut zusammen, und er fühlte sich wohl in ihrer Nähe.

Das ging aber fast allen Kollegen so: Die junge Kriminalkommissarin war fröhlich und offen, und selbst die ersten Jahre bei der Truppe hatten ihren Idealismus nicht vollkommen zerstören können. Sie war 27 Jahre alt und sah in den Menschen, mit denen sie zu tun hatte, immer gern das Gute. Selbst die muffeligsten Kollegen kamen mit ihr gut aus. Von ihrem Privatleben wusste Francesco allerdings nicht viel. Sie erwähnte ab und zu ihren Partner und errötete dabei meist um eine Schattierung, darum nahm er an, dass die Beziehung gut lief.

Er trat an ihren Schreibtisch und erwiderte ihr Lächeln, als sie zu ihm aufblickte.

„Francesco! Was gibt's?“

„Arbeit. Leichenfund in der Schanze. Kommst du mit?“

Bea nickte, tippte noch schnell ein paar Worte, speicherte ab und fuhr ihren Rechner herunter. Währenddessen ging Francesco weiter zu den anderen drei Kollegen seines Teams, zu Dennis, Conny und Hauke. Dennis Sönke und Conny Rolander hatten sich schon in der Fachhochschule kennengelernt und bildeten ein exzellentes Ermittlerduo. Francesco gab ihnen die Adresse, die er selbst gerade bekommen hatte, und bat sie, ihn dort zu treffen. Hauke

Tjaden musste er wie üblich zwei Mal ansprechen, so versunken war er stets in seine Tätigkeiten. Der Kollege war ein paar Jahre älter als Francesco und so wie dieser Kriminaloberkommissar. Außerdem war er einer der wenigen Ermittler, die die Ausbildung zum digitalen Forensiker absolviert hatten. Als Francesco zum Teamchef avancierte, hatte er befürchtet, dass der Ältere ihm den Job neiden könnte. Diese Sorge war allerdings unbegründet gewesen: Hauke war ein großartiger Teamplayer und hatte einen Horror davor, andere anleiten zu müssen.

Jetzt nickte er auf Francescos Aufforderung hin und holte seine Jacke. Der Teamleiter kehrte zu Bea zurück, die auf ihn wartete. Das Team fuhr stets mit vier Einsatzwagen an Tatorte, und Bea und Francesco hatten es sich angewöhnt, zusammen zu fahren.

Gemeinsam verließen sie das Revier und gingen zum Parkplatz. Francesco hielt seiner Kollegin galant die Tür auf, damit er von hinten ihren leichten Gang bewundern konnte und die hellen Haare, die sie ordentlich zu einem Zopf gebunden hatte.

Francesco wusste nicht genau, was sie erwartete. In der Schanze gab es Wohnungen aller Art, und die Adresse sagte ihm auf Anhieb nichts. Der Stadtteil war beliebt, und zwar bei den unterschiedlichsten Personenkreisen. Vor einigen Jahren hätte Francesco ein ziemlich genaues Bild im Kopf gehabt, doch jetzt war er vorsichtig: Zu viele reiche Leute hatten sich inzwischen hier angesiedelt und das alte Bild des alternativen Lebens in der Gegend stark durchsetzt.

Tatsächlich stellte sich das Haus, vor dem sie um kurz vor zwölf Uhr hielten, als eines der Gebäude heraus, die deutliche Modifizierungen erfahren hatten: Die Wohnungen waren irgendwann abbruchreif geworden. Böse Zungen behaupteten, man habe sie absichtlich verkommen lassen. Jedenfalls waren sie von Grund auf saniert und für einen völlig neuen Mieterkreis renoviert worden – für einen Mieterkreis mit viel Geld. Der Tote lag in einer Wohnung, die eine ganze Etage einnahm, wie ihnen der Beamte vor der Tür erzählte.

Francesco und Bea begrüßten die Kollegen von der Kriminaltechnik, die eben eingetroffen waren, und zogen sich die weißen Ganzkörperanzüge über, die an jedem Tatort Vorschrift waren. Francesco hatte sich irgendwann einmal in voller Montur vor den Spiegel gestellt, also mit dem Anzug

samt Kapuze, den weißen Einmalhandschuhen, den Überziehschuhen und dem Mundschutz. Seitdem tröstete ihn nur die Tatsache, dass alle anderen in dem Zeug genauso blöd aussahen wie er. Selbst die schöne Bea.

„Wer hat uns verständigt?“ wollte Francesco von Dennis wissen, der vor ihm eingetroffen war.

„Die Putzfrau“, gab der zurück. „Sie sitzt bei mir im Wagen. Hat einen ziemlichen Schrecken bekommen. Willst du selbst mit ihr reden?“

„Gleich, wenn sie noch etwas warten kann. Ich würde gern eben einen Blick in die Wohnung werfen. Bleibt noch kurz bei ihr, du und Conny, dann könnt ihr mit den Nachbarn anfangen, sobald wir wieder hier unten sind.“

Dennis nickte, und Francesco und Bea stiegen die Treppen hinauf.

Ein weiterer Beamter öffnete ihnen die Tür. Mehr Führung war nicht nötig: Es handelte sich um ein riesiges Loft. Über eine Ecke erstreckte sich eine luxuriöse Küche samt Bar. In einer anderen stand ein sorgfältig gemachtes Bett von beeindruckender Größe hinter einem halb vorgezogenen Vorgang. Verschiedene Sitzecken mit und ohne Flachbildschirme waren über den Raum verteilt. Die hintere

Wand wurde eingenommen von einem schweren Schreibtisch einerseits und einer Ecke mit Mischpulten, Mikrofonen und Instrumenten andererseits. Vor dem ziemlich protzigen marmornen Kamin an der linken Wand lag die Gestalt eines Menschen.

Francesco trat vorsichtig näher heran und blickte auf den Toten herab, der vielleicht ein paar Jahre älter als er selbst gewesen sein mochte. Gut aussehender Bursche, dachte er. Bea trat neben ihn, atmete erschrocken ein und rief: „Harry!“

Trotz des dämpfenden Mundschutzes war ihre Bestürzung nicht zu überhören. Francesco fuhr zu ihr herum.

„Du kanntest ihn?“

„Nein – ich... nicht persönlich. Himmel, Francesco, das ist Harry – der Sänger!“

Verständnislos starrte er sie an. „Er war berühmt, ja?“

Bea ließ ein klägliches Lachen hören.

„Ja, so kann man das sagen. Er war einer der Sterne am deutschen Schlagerhimmel. Oh weia, das wird Wellen schlagen... Ich glaube, sein bürgerlicher Name war Harald Menke.“

Francesco nickte und wandte sich wieder dem Toten zu. Eine Berühmtheit, auch das noch.

So, wie der Sänger lag, sah es ganz so aus, als habe er sich den Schädel am marmornen Fuß des Kamins eingeschlagen. Allerdings hatte dabei offensichtlich jemand kräftig nachgeholfen: Die Nase des Toten war verformt und wies getrocknete Blutspuren auf. Außerdem war seine Kleidung zerknittert und in Unordnung, als habe es ein Gerangel gegeben. War es das? Eine Schlägerei, die unglücklich ausgegangen war? Solange sich der Rechtsmediziner den Mann noch nicht näher angesehen hatte, konnte er nur vermuten.

Francesco schaute sich rasch in dem riesigen Raum um. Es wirkte nicht, als sei die Umgebung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Bett war unberührt. Auf dem Herd schwammen in einer benutzten Pfanne kleine Panadestückchen in öligem kalten Wasser. In der Spüle standen ein großer und ein kleiner Teller, zwei Messer, eine Gabel, eine Tasse und ein Wasserglas. Auf dem niedrigen Tisch vor einem schweren schwarzen Sofa fand Francesco ein Glas mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit. Er beugte sich darüber und roch daran.

„Brandy. Vielleicht war er alkoholisiert.“

Er warf einen Blick auf den Schreibtisch, der penibel aufgeräumt war. Eingedenk seines eigenen Chaos' zog er anerkennend die Brauen hoch.

„Gut, jetzt machen erstmal die Kollegen vom Erkennungsdienst ihre Arbeit, und der Rechtsmediziner müsste auch gleich da sein. Wollen wir dann mit der Putzfrau sprechen?“

Seine junge Kollegin wandte den Blick von der Leiche ab.

„Ja, lass uns gehen.“

An der Tür kamen ihnen bereits die Fachleute für die Spurensicherung entgegen. Als sie die Treppen hinabstiegen, fragte Francesco: „Mochtest du ihn?“

Bea lächelte schwach. „Ich mochte ein paar seiner Lieder. Bei allem, was man so über ihn gehört hat, war er privat wohl ein etwas schwieriger Zeitgenosse.“

„Wo hört man denn so etwas?“

Täuschte er sich, oder wurde seine Kollegin tatsächlich ein bisschen rot?

„In Boulevardmagazinen und Klatschblättern und so. Zeitschriften beim Arzt im Wartezimmer.“

Francesco konnte sich nicht daran erinnern, wann Bea das letzte Mal krank gewesen war, enthielt sich aber eines

Kommentars. Stattdessen zückte er sein Handy und rief bei der Staatsanwältin Diana Krämer durch. Er schilderte ihr die Lage, und sie sagte, dass sie sich auf den Weg machen würde. Diana zog es immer vor, sich selbst ein Bild der jeweiligen Situation zu verschaffen.

Karin Michalski hatte sich von ihren ersten Schreck erholt, bat aber darum, bei der Vernehmung vor dem Wagen stehen zu dürfen. Die Putzfrau mochte Mitte fünfzig sein und wirkte reizlos und etwas verhärtet, doch die Sehnen an ihren Handgelenken deuteten an, dass ihr Job sie zäh und kräftig gemacht hatte. Nachdem sie zwei-, dreimal tief die kalte Luft eingeatmet hatte, berichtete sie von ihrer Arbeit für den Sänger.

„Ich komm’ drei Mal die Woche um elf Uhr vormittags zu Herrn Menke. Er hat oft nachts gearbeitet oder Gäste gehabt und wollte nicht früher gestört werden. Ich hab’ einen eigenen Schlüssel und lass’ mich immer selbst ein, denn meist war er weg, wenn ich kam. Viele Menschen sind nicht gern zu Hause, wenn jemand zum Putzen kommt. Und er hatte ja nur das eine Zimmer.“

Francesco dachte flüchtig, dass man einen ganz besonderen Blickwinkel brauchte, um das protzige Loft so zu bezeichnen.

„Er hat Ihnen einen Schlüssel gegeben?“

„Ja. Ich arbeite schon viele Jahre für ihn, bin immer pünktlich, tüchtig und ehrlich. In meinem Job ist man die Stelle schnell los, wenn die Leute glauben, dass man was mitgehen lässt. Er zahlt gut, und wir haben uns nur begrüßt, wenn wir uns gesehen haben. Vertraulichkeiten gibt's bei mir nicht, auch wenn ich manchmal viel zu viel mitkriege.“

„Was meinen Sie damit?“

Frau Michalski presste die schmalen Lippen zu einem dünnen Strich zusammen.

Bea schaltete sich mit ihrem freundlichen Lächeln ein.

„Harry war ein gutaussehender Mann, und ich nehme an, dass einige seiner nächtlichen Gäste auch weiblich waren.“

Die Putzfrau bedachte sie mit einem knappen Nicken.

„Wissen Sie zufällig, ob er eine besondere Freundin gehabt hat?“

„Ich stecke meine Nase nicht in die Privatangelegenheiten meiner Auftraggeber.“

„Leider müssen wir das jetzt aber“, erklärte Bea besänftigend.

„Wir werden auch in seinem privaten Umfeld nähere

Erkundigungen einziehen. Ich dachte nur, dass Sie vielleicht etwas wüssten, weil Sie so oft in seiner Wohnung waren. Da ist es ja schwer, nichts mitzubekommen.“

Kaum merklich entspannte sich die Frau.

„Genau kann ich's Ihnen nicht sagen. Ich denke aber, dass er keine besondere Freundin hatte. Unterschiedliche Parfüms“, setzte sie etwas leiser nach.

Die beiden Beamten nickten, dann räusperte sich Francesco und sagte: „Würden Sie uns erzählen, was heute Vormittag geschehen ist?“

„Wenig genug. Ich hab wie' üblich aufgeschlossen und dachte erst, wie seltsam es ist, dass Herr Menke nicht die Heizung abgestellt und die Fenster aufgemacht hat. Das macht er sonst nämlich immer. Ich mache sie dann wieder zu und drehe die Heizung auf, zumindest im Winter. So hat er es warm, wenn er nach Hause kommt. Naja, und wie ich dann über die Schwelle war und ins Zimmer gucken konnte, da hab ich ihn sofort gesehen – Sie wissen ja, wie's oben aussieht. Ich bin zu ihm rüber, wollte gucken, ob ich helfen kann, aber er war schon ganz kalt. Also hab ich den Notruf gewählt.“

Nach einigen weiteren Fragen ließen Francesco und Bea sich die Personalien der Zeugin geben. Ganz offensichtlich hatte

sich die Konversation zwischen ihr und ihrem Arbeitgeber tatsächlich auf das Notwendigste beschränkt. Harry hatte nie gesprächsweise Feinde, Freunde oder Kollegen erwähnt oder gar auf jemanden geschimpft. Nicht einmal Bemerkungen über das Wetter fielen bei den kurzen Gelegenheiten, zu denen sie sich begegneten. Offensichtlich war das Frau Michalski auch sehr recht gewesen: „Ich hab ein paar Auftraggeber, die kommen mir mit ihren Sorgen und Nöten und halten mich von der Arbeit ab. Das kann ich gar nicht gut haben!“

Als sie gerade ging, kam einer der Kollegen vom Erkennungsdienst vom Haus her zu ihnen herüber. „Hier, das hilft euch sicher weiter.“ Er drückte Francesco ein schwarzes Adressbuch in die Hand. „Damit sind wir fertig. Sein Smartphone und den Laptop nehmen wir erstmal mit. Die Türklinken sind übrigens ganz blank – keine Chance auf Fingerabdrücke. Da hat jemand ganze Arbeit geleistet.“

Francesco dankte ihm und schlug das Büchlein auf. Harald Menke hatte weder seinen Namen noch seine Adresse hineingeschrieben, dafür aber tatsächlich eine ganze Reihe von Kontaktdaten.

„Entweder ist er sehr ordentlich oder ein bisschen altmodisch“, kommentierte Bea.

Francesco blickte sie unter einer hochgezogenen Braue an.
„Ach? Ich hab auch eins.“

Bea grinste und reckte den Hals, um neben ihm in das Büchlein gucken zu können.

„Ich hab alles im Handy.“

„Und wenn du es verlierst?“

Sie lachte auf. „Erwischt. Ist ein Riesenaufwand, dann alle Adressen und Telefonnummern wiederzubekommen. Vielleicht war er also auch einfach gut organisiert.“

Francesco blätterte zum M. „Hier, Siegfried Menke – wahrscheinlich ein Verwandter. Sollen wir da anfangen? Er wohnt drüben in Bergedorf. Ich spreche noch kurz mit Diana, und du kannst gerade nochmal bei Ingo fragen, ob er schon was für uns hat, der ist vorhin angekommen. Hauke fährt dann mit zur Obduktion.“

Bea schnitt eine Grimasse und nickte. Dr. Ingo Rohrbach war der Rechtsmediziner und mochte es nicht sonderlich, wenn man ihn drängte. Trotzdem lief sie die Treppen zum Loft hinauf und hatte das Glück, ihn schon vor der Tür zu treffen.

„Moin, Ingo! Kannst du uns schon irgendwas sagen?“

Der Rechtsmediziner zog sich die Gummihandschuhe aus und erwiderte ihr Lächeln.

„Moin, Bea. Nur vorläufig, wie üblich. Die Leichenflecken lassen sich nicht mehr wegdrücken, die Totenstarre ist voll ausgebildet. Abhängig von seiner Körperkerntemperatur und der Umgebungstemperatur in dem Palast da würde ich sagen: Um zwölf Stunden, plusminus. Das ist aber nur ein Richtwert für euch, Genaueres weiß ich erst, wenn ich ihn gewogen habe.“

„Damit können wir schon arbeiten, danke. Ich ruf dich später an.“

Bea lief die Treppen wieder hinab und trat zu Francesco und Diana. Die Staatsanwältin begrüßte sie mit einem energischen Händedruck. Bea vermutete, dass sie mit all ihrer Energie und ihrem forschenden Auftreten ihre geringe Körpergröße wettmachen musste: Diana maß nur knapp 1,60 Meter, doch wer den Fehler machte, sie zu unterschätzen, bereute das meist sehr schnell. Sie war 53 Jahre alt und seit anderthalb Jahrzehnten bei der Staatsanwaltschaft. Ihre Erfolge sowie ihr stets streng-elegantes Auftreten hatten ihr längst Respekt verschafft. Auch jetzt wirkte sie wie aus dem Ei gepellt mit den sorgsam hochgesteckten dunkelbraunen Haaren und dem anthrazitfarbenen Kostüm. Francesco hatte sie gerade ins Bild gesetzt, und nun wiederholte Bea, was Ingo bereits

herausgefunden hatte. Diana nickte, bedankte sich und machte sich auf dem Weg, um selbst mit dem Rechtsmediziner zu sprechen.

Francesco und Bea setzten sich in den Wagen. Die junge Ermittlerin schnitt eine Grimasse.

„Das ist jetzt nicht meine Lieblingssituation im Job.“

Francesco nickte. Angehörigen die Schreckensnachricht zu bringen, war mit das Schlimmste überhaupt.

„Kann sein, dass sie nicht da sind. Dienstagmittag sind viele Leute aus dem Haus.“

Er stellte das Navi ein, fuhr an und fragte: „Was hast du so über unseren Toten gehört?“

Bea wand sich etwas. „Naja, vor allem Klatsch.“

„Das ist mehr, als ich weiß. Erzählst du's mir?“

„Also, es gibt eine Menge Geschichten, dass er nicht gerade ein umgänglicher Typ war. Er und sein Vater haben sich gegenseitig ein paar Mal vor Gericht gezerrt, und vor einigen Jahren gab es einen Bruch mit seinem damaligen Manager. Seitdem lassen sie kaum eine Gelegenheit aus, um bei der Presse übereinander herzuziehen. Außerdem Frauengeschichten, aber da weiß man ja nie so genau, was dran ist.“

„Was meinst du damit?“

„Sein Name ist ein Verkaufsgarant für Zeitschriften und generiert Klicks im Internet. Wenn also eine Frau eine pikante Geschichte über ihn zu erzählen hat, wird sie dafür wahrscheinlich ganz nett entlohnt. Ob sie stimmt, ist eine andere Sache – das interessiert ja aber in diesem Bereich des Journalismus auch niemanden.“

„Ich glaube, ich würde mich wehren, wenn Frauen Unwahrheiten über mich in der Presse verbreiteten“, erwiderte Francesco nachdenklich.

„Oh, es gibt auch immer Dementi von seinem Management, aber es kommt selten wirklich zu Klagen. Wie heißt es doch so schön? Jede Presse ist gute Presse.“

„Das würde ich so nicht unterschreiben.“

„Natürlich nicht, aber du bist auch Polizist und kein Schlagersänger.“

Hat Ihnen die Leseprobe gefallen? Sagen sie es weiter!

Sie kennen jemanden dem “Elbsirenen” auch gefallen könnte? Leiten Sie dieses PDF einfach weiter – wir freuen uns über jeden neuen Leser.

... [und liken Sie Jelka auf Facebook](#) 